

Heer und Heimat



18. 6. 1917

Stadt-
bücherei
Erlangen

Korrespondenz für die deutschen Armeezeitungen

Berausgegeben im Auftrage des Deutschen Studentendienstes
Fernsprecher: Berlin Zentrum 8615 & 93974 Drahtanschrift: Studentendienst Berlin
Umschrift: Berlin N.W. 7 Bauhoffstr. 7.

Wo liegt das Geheimnis unserer finanziellen Kraft?

Wenn jemand im Voraus gesagt hätte, Deutschland würde imlande sein, mitten in einem Krieg mit einer ganzen Welt von Feinden 50 und mehr Milliarden ganz aus eigenen Mitteln aufzubringen, so hätte man einen solchen Menschen als Vandalen erklärt. Und doch ist das Unbegreifliche Ereignis geworden. Nachdem nur erst einmal der große Dreh von der Friedens- zur Kriegsgesellschaft gefunden war, konnte auch dank der Abschliefung unseres Handels vom Weltmeer die Finanzierung des großen Krieges durchgeführt werden. Umlaufendes und anlagefuchendes Kapital war genügend in der deutschen Volkswirtschaft vorhanden, um gleich die erste Kriegsanleihe zu einem vollen Erfolge zu gestalten. Was aber geschah mit den ersten 4½ Milliarden Mark? Sie wurden hineingesteckt in das große Kriegsunternehmen. Für requirierte Dinge der verschiedensten Art, Wagen und Autos, Pferde und Probiant, für Textilwaren, neue Waffen und Munition wurde das Geld hingegeben. So kamen die 4½ Milliarden wieder unter die Leute. Als dann ½ Jahr später das Reich von neuem eine Anleihe herausbrachte, da konnte die doppelte Summe der ersten Anleihe erzielt werden. Das anlagefähige Kapital hatte sich also gewaltig vermehrt. Kriegserdienst, Kriegsgewinn und Kriegssparsamkeit machten sich geltend. Und so ging es weiter von einer Anleihe zur anderen, bis schließlich Kriegsanleihen im Nennwert von 47½ Milliarden mit dem beginnenden Oktober 1916 untergebracht waren.

Mancher meint, jetzt müßten aber unsere Kräfte erschöpft sein. Nun, wer ein wenig nur seine Augen aufmacht und sieht, wie wenig Wert unsägliche deutsche Volksgenossen aller Schichten dem Geld beilegen, wie sie für manche Dinge, die sich entbehren ließen, ruhig den doppelten Preis gegen früher zahlten, der muß daraus den Schluß ziehen, daß von einer Kapitalknappheit nicht die Rede sein kann. Wer dann weiter sieht, wie im Monat zu Monat neue Gelder den Banken und Sparkassen zur Verfügung in viel größerem Maße als je in Friedenszeiten, herzufließen, daß auch die Neubildung von Kapital enorme Fortschritte macht. Die Dinge scheinen geradezu auf den Kopf gestellt. Gatten doch die Sparkassen bis zur letzten Septemberkriessanleihe (also in den ersten vier Kriegsanleihen) über neun Milliarden Mark dem Reiche gegeben. Vor dem Kriege hatten sie 20 Milliarden Einlagen und im September 1916, nachdem neun Milliarden ihrer Gelder in Kriegsanleihe verwandelt waren, lag nicht etwa ein Rest von 11 Milliarden noch in den Sparkassen, sondern mehr als im Juli 1914, nämlich nahezu 20½ Milliarden! Noch weit größere Summen haben die großen

Geldmänner und die großen Unternehmungen dem Reiche gegeben und trotzdem ist ihr Vermögen, von Ausnahmen abgesehen, erheblich größer, als vor dem Krieg. Wie könnte man sonst aus der Kriegsgewinnsteuer einen Betrag von zwei Milliarden und mehr Mark erwarten?

Wie erklärt sich das? Bei einigem Nachdenken wird uns sofort klar, warum wir finanziell so gut dastehen. Was haben wir denn eigentlich dem Reiche gegeben? Antwort: Arbeit, die in den Kanonen und Schiffen, in der Munition und dem Proviant verforpirt war. Bei den Kriegsanleihen geben wir dem Reiche Geld und das Reich gibt dann uns das Geld für tausenderlei Dinge, die wir liefern, als Mannschafslöhne usw., wieder. Sit nun eine Umlagsperiode, die gegenwärtig so nahezu ein halbes Jahr beträgt, um, so ist das Geld wieder irgendwo zur Verfügung, und weil bei uns nur verhältnismäßig wenig ins Ausland geht, können die betreffenden Summen dem Reiche wieder zur Verfügung gestellt werden. Daß zudem bei gutem Geschäftsgang und guten Preisen eine in der Produktion umgesetzte Geldsumme, kapitalistisch genommen, auch noch vermehrt um einen mehr oder minder großen Proft wiederkehrt, ist auch dem einfachsten Menschen bekannt.

Das Geheimnis unserer finanziellen Kraft liegt also darin, daß wir imlande sind, während des Krieges nicht nur den Eigenbedarf unseres Volkes an den notwendigen Dingen zu decken, sondern auch den Heeresbedarf selbst herzustellen. Die Arbeit in jeder Erzeugungsform ist die gewaltige Saugpumpe, durch welche der riesige Finanzaufwand, den der Krieg verursacht, wieder in das Reichenbeden des Nationalvermögens zurückgepumpt wird.

Würden wir dagegen in großem Maßstabe Munition, Waffen, Lebensmittel usw. vom Auslande bezogen haben, dann wäre die Lage eine ganz andere; denn dann wären Milliarden an das Ausland abgeflossen oder wir wären in die Schuldschuld des Auslandes gekommen, wie das jetzt bei England und Frankreich der Fall ist. Bei uns dagegen ist das Volk selbst der Gläubiger des Reiches, und die Verzinsung, welche wir für die Reichsschuld aufbringen müssen, fließt nicht in die Fremde, sondern kommt dem eigenen Wirtschaftskörper zugute. Das schaffende Heer der Heimat ist letzten Endes der Träger unserer finanziellen Sieges.

Deutsch-München-Gladbach.

Die Reichsbank in Kriegszeiten.

Trotz der Unterbindung des Handels durch die Kriegsverhältnisse sind die Anforderungen des Wirtschaftslebens an die Banken, vor allem an die Großbanken, unter dem Einflusse des Krieges gewachsen. Das gilt in erster Linie für unsere größte

Staatsbank in Deutschland, die Reichsbank, der ein unendlich vielfältiges und umfangreiches Arbeitsfeld zugefallen ist. Als wichtigste Aufgabe betrachtet es die Reichsbank von Anfang des Weltkrieges, Geldmittel und Kredite für die Führung und Fortsetzung des blutigen Ringens zu beschaffen. Die immense Summe, welche unter Mitwirkung der Reichsbank bisher aufgebracht worden ist, erreicht fast die staatliche Höhe von 50 Milliarden Mark.

Dabei war die Reichsbank wegen der fortwährenden militärischen Einberufung ihres geschulten Beamtenpersonals vielfach auf ungünstige Hilfskräfte angewiesen, was ihre Aufgabe bedeutend erschwerte.

Die der Reichsbank auf Grund ihrer rührigen Werbetätigkeit in sehr bedeutendem Umfange zufließenden Goldmengen haben es ihr und den anderen des Notenprivilegs teilhaftigen Banken ermöglicht, eine ganz erhebliche Steigerung der Ausgabe von Banknoten zu bewirken, wozu letztere bekanntlich zu einem großen Teil in Gold gedeckt sein müssen.

Die erfreuliche Goldvermehrung der Reichsbank hat uns ferner in die Lage versetzt, viele Waren, die wir aus dem Auslande zu beziehen gezwungen sind, mit Gold zu bezahlen.

Seit ungefähr Jahresfrist hat die Reichsbank ferner den Devisen- (Auslandswechsel-, Scheck- usw.) handel unter strenger Organisation gestellt und dafür eine besondere Prüfungsstelle für Devisenabgaben eingerichtet, hauptsächlich zu dem Zwecke, die im Kriege ziemlich erheblich gesunkene deutsche Valuta wieder zu heben.

Dem gleichen Zweck dient auch die neuerlich durch die Reichsbank ausgeübte Kontrolle des gesamten Zahlungsverkehrs mit dem Auslande, die soweit geht, daß, abgesehen von Ueberföhrungen von Zahlungsmitteln in Reichswährung nach dem Auslande, jede Eingehung von Verbindlichkeiten in Reichs- oder ausländischer Währung zugunsten einer im Auslande anfassigen Person oder Firma zum Zwecke des Erwerbs von Waren, Wertpapieren, Kollbarkeiten, Kunst- und Luxusgegenständen, Grundstücken und Schiffen der Genehmigung der Reichsbank bedarf. Die betreffende bald in Kraft tretende Bundesratsverordnung erstreckt sich auch auf Kreditlinienräumungen und Forderungsverfügungen jeglicher Art, soweit sie in Reichswährung zugunsten einer im Auslande anfassigen Person oder Firma vorgenommen worden sind.

Die Anträge auf Genehmigung sind auf vorgebrachten Formularen, welche mit Musterbeispielen versehen sind, an das Reichsbankdirektorium, Auslandsstelle zu Berlin, zu richten, welche auf diese Weise in die Lage versetzt wird, den gesamten Zahlungsverkehr mit dem Auslande statisch zu erfassen und auf Grund der Erhebungen die ihr zur Förderung der deutschen Valuta und zur Verhinderung des bis jetzt in die Erscheinung getretenen allzu starken Abfließens der deutschen Reichsmark in das neutrale Ausland geeignet scheinenden Maßnahmen zu treffen.

Diese letztere in das Wirtschaftsleben tief einschneidende Regelung ist geboten, solange der Außenhandel, der in Friedenszeiten die Valuta selbstständig reguliert, durch die kriegerischen Ereignisse gänzlich unterbrochen ist.

Wie wir alle wissen, geht mit dem ungeheuren Geschäftsmaterialverbrauch im Kriege ein ziemlich bedeutender Wädelverbrauch Hand in Hand. Dieser gesteigerte Wädelverbrauch hat wieder eine große Kleingeldknappheit zur Folge, wie wir sie jeden Tag in Geschäften, auf der Elektrizität usw. wahrnehmen können. Diese Entwicklung bringt es mit sich, daß man bei den Reichsbankwechsel-Kassen, vor allem in der Berliner Reichsbankhauptbank, täglich ähnliche Ansammlungen von Menschen beobachten kann, wie vor den Lebensmittelböden.

Eine Tätigkeit der Reichsbank, welche bis zum Ausbruch des Weltkrieges in stetigem Wachsen begriffen war, hat infolge der schon oben mehrfach erwähnten fast völligen Ausschaltung des freien Handels eine starke Einbuße erlitten, das ist die bargeldlose Ueberweisung in den sog. Giro-Abstellungen. Die überwiesenen Beträge werden dort von einem Buchkonto durch Ab- oder Zurechnung auf ein anderes übertragen, vorausgesetzt, daß beide, Absender und Empfänger, ein Guthaben bei der Reichsbank haben. Dieser bargeldlose Zahlungsverkehr hat auf Anregung der Reichsbank auch im übrigen Bankwirtschaftsleben eine wünschenswerte Ausdehnung angenommen, so daß der be-

stehende Metallgeldmangel um ein beträchtliches gemildert wird. Die Leistungen der Reichsbank und ihrer Beamten im Kriege gehen ins Riesenhafte. Aber keineswegs ist mit Kriegsende die gewaltige Arbeit abgeschlossen. Denn der Reichsbank erwachen bei der Ueberleitung zum Frieden und im Anfang der neu aufgenommenen Friedenswirtschaft unermessliche und jetzt noch unübersehbare Aufgaben.

Dr. Kufschel, Reichsbank, Auslandsstelle.

Die deutsche Industrie im Weltkrieg.

Grundfragen.

In dem gegenwärtigen gewaltigen Völkerringen ist unsere deutsche Volkswirtschaft auf eine Kraftprobe obnehligen gestellt. Ihre beiden Hauptstützen, die Landwirtschaft und die Industrie, haben ihre Aufgaben, die Ernährung und die Ausrüstung des deutschen Volkes und seiner Heere, in mehr als befriedigender Weise gelöst. Beide hatten in den ersten Kriegsmonaten mit den gleichen Schwierigkeiten des Arbeitermangels infolge der Einberufungen zu kämpfen. Die Landwirtschaft hat sich damit verhältnismäßig leichter abgefunden, da es im Wesen ihrer Betriebsformen liegt, daß ihr nach Ausfall der Wehrfähigen Hilfskräfte, Frauen und Kinder, verhältnismäßig leicht zugeführt werden können; ferner doch die Familienangehörigen, schon in Friedenszeiten in recht hohem Maße in den landwirtschaftlichen Betrieben, kleinen wie großen, beschäftigt, auch können Ungerne in großer Zahl zu Hilfestellungen und mechanischen Arbeiten herangezogen werden.

Anders liegen die Verhältnisse in der Industrie. Eine Folge der unendlich feinen Ausbildung unserer industriellen Betriebssysteme ist, daß das Spezialistentum, der für einen bestimmten Fabrikationszweig vorgebildete Arbeiter, sehr verbreitet ist. Fast für jeden Betrieb ist eine ganz bestimmte Schulung und Ausbildung erforderlich. Werden der Industrie nun plötzlich gelernte Arbeiter in großer Zahl als Wehrfähige entzogen, so können leicht verhängnisvolle Störungen in der Fabrikation eintreten. Gottlob hat aber die Industrie dank ihrer ersaunlichen Organisation und Anpassungsfähigkeit diese Schwierigkeiten bald erfolgreich überunden.

Alber nicht nur die Frage des Ersatzes der einberufenen gelernter Arbeiter war zu Beginn des Krieges für die meisten Fabrikationszweige eine schwierige Aufgabe, sondern auch die gewissermaßen über Nacht notwendig gewordene Umstellung vieler Betriebe vom Friedens- auf den Kriegsbedarf. Auch hier sehen wir jedoch das Wunderbare in Kürze erreicht, daß Industrien, die in Friedenszeiten an alles eher als an Kriegsmaterial gedacht haben, plötzlich Munition und anderen Heeresbedarf in großen Mengen herstellen, so daß jetzt viele Tausende industrielle Unternehmungen in Deutschland auf den Kriegsbedarf eingestellt sind, während z. B. England, das in der Kriegszeit der Feindesländer, trotz großprederischer Ankündigungen, trotz Munitionsmünitionismus und einer fast militärischen Organisation der Heeresindustrie es nur zu Leistungen gebracht hat, die proportional weit hinter den unsrigen zurückstehen.

Das alles vollzog sich bei uns mit einer wunderbaren, man möchte sagen klassischen Ruhe, ohne viel Lärm und ohne viel Aufhebens. Alle, vom Besitzer herab bis zum jüngsten Arbeiter, alle, die zu dieser „Armee hinter der Front“ gehören, taten mehr als ihre Pflicht und lieferen reiflos unseren Zapfen im Felde den ungeheuren Ausrüstungsbedarf, der zur erfolgreichen Durchführung der militärischen Maßnahmen die notwendigste Unterlage ist. Geradezu auffällig ist der Gegensatz im Verhalten unserer Industrie und derjenigen unserer Feinde. Bei den Gegnern viel Lärm und Geschrei, ein unruhiges und unsicheres Hin- und Herzerren dieser wichtigsten Frage in Presse und Öffentlichkeit, bei uns ruhige, zielbewusste, dabei fastwollte Arbeit, ohne Samtum und ohne große öffentliche Erörterungen. In aller Stille hat die deutsche Industrie im Verein mit Wissenschaft und Technik wahre Giganten vollbracht, deren volle Würdigung erst nach dem Kriege möglich sein wird.

Zu den genannten Schwierigkeiten, dem plötzlichen Arbeitermangel und der ebenso plötzlich notwendig gewordenen Umstellung der Betriebe auf den Heeresbedarf, stellte sich noch eine dritte, unter Umständen die folgenschwerste: Die Frage des Rohstoffes. Nach den bisherigen Erfah-

rungen des Krieges ist die deutsche Industrie, wenn die Frage des Rohstoffmangels befriedigend gelöst ist, auch der anderen Schwierigkeiten Herr geworden. Namentlich unser hochentwickeltes Wissen und Gedank haben ihr hier die Wege geebnet. Auch die Gefahr des Rohstoffmangels ist abgemindert worden.

In einer Reihe weiterer Aufsätze soll daher zu schildern versucht werden, wie es unseren hauptsächlichsten Schwierigkeiten gelingen ist, der vielfachen Schwierigkeiten Herr zu werden, so daß auch heute nicht nur der Heeresbedarf, sondern darüber hinaus noch vielfach der Friedensbedarf, ja sogar die Ausfuhr nach dem neutralen Ausland sichergestellt werden konnte. —

Dr. Hämer.

Die Basch-Grebe'sche Krieger-Unterstützungs-Gesellschaft in Berlin.

Die am 1. Oktober 1916 ins Leben getretene Basch-Grebe'sche Krieger-Unterstützungs-Gesellschaft bildet eines der zur Vachsicherung anspornenden Beispiele der tiefempfundenen Dankbarkeit, mit der die Heimat sich unseren kämpfenden Brüdern verbunden fühlt. Um die durch den gegenwärtigen Krieg hervorgerufenen und von seinen Wirkungen noch zu befürchtenden Verluste zu lindern, hat der Kommerzienrat Max Basch zu Berlin als Inhaber des bekannten Geographischen Instituts W. Grebe eine Million Mark gestiftet zur Unterstützung:

1. hilfsbedürftiger Wöchnerinnen und ihrer von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder außerehelichem Vater abstammenden Säuglingen;
2. hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmerfamilien mit mehr als drei Kindern;
3. von Kriegsteilnehmerfamilien mit mindestens drei Söhnen;
4. hilfsbedürftiger Kinder, die von einem Kriegsteilnehmer als ehelichem oder außerehelichem Vater abstammen.

Die Stiftung hat die Rechtsform einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die von zwei Geschäftsführern (zuerst dem Direktor beim Abgeordnetenhaus Gehelmat Vate und dem Bürodirektor des Finanzministeriums Geheimrat Freudenberg) geleitet wird. An ihrer Spitze steht ein Aufsichtsrat, bestehend aus den Herren Staats- und Finanzminister Dr. Lunge, Landesdirektor v. Winterfeldt und Kommerzienrat Basch. Der Gesamtbetrag der bei der Seehandlung hinterlegten Stiftungskapitalien wird von dem jedesmaligen preussischen Finanzminister verwaltet. Einer Anzahl preussischer Anstalten und Vereine ist eine bestimmende Mitwirkung bei der Verteilung der Stiftungszinsen eingeräumt worden. Gegenwärtig sind daran mit einem Kapital von je 100 000 M. beteiligt: das Finanzministerium, das Reichsmarineamt, das Kriegsministerium, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, das Ministerium für Handel und Gewerbe, das Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, das Ministerium des Innern; ferner der Landesdirektor der Provinz Brandenburg und — mit kleineren Beträgen — einige militärische Dienststellen. Jede dieser Stellen ist — je nach dem Berufe, dem der betreffende Kriegsteilnehmer angehört oder angehört hat — in der Lage, an der Forderung wirtschaftlicher Notstände mitzuhelfen.

Es ist einleuchtend, daß die Zinsen selbst einer Million nicht hinreichen, um alle berechtigten Wünsche zu erfüllen; aber der jetzige Stiftungsgedanke bildet nur den Anfang des der Stiftung zugrunde liegenden Zukunftsplans. Denn der Stifter hat die Absicht, sein Geschäft und sein Vermögen allmählich und nach seinem Tode ganz in den Dienst der Stiftung zu stellen. Die musterhaften Schöpfungen eines Aug. Herm. Franke in Halle mit ihrer glücklichen Mischung von praktischem Geschäftssinn und idealen Zielen sollen dem Werke als Vorbild dienen.

Geb. Rat Freudenberg-Berlin.

Kriegshilfe für die Arbeiterschaft in Württemberg.

Die Kriegshilfe für die Arbeiterschaft in Württemberg ist eine Tochtergründung der „Mittelstandshilfe“ und verfolgt ähnliche Zwecke. Ihr Wirkungskreis ist auf die „gewerblichen“, das heißt die Arbeiter beschränkt, die in Betrieben beschäftigt sind, welche der Gewerbeordnung unterstellt sind. Nicht einbezogen sind staatliche, forst- und landwirtschaftliche Arbeiter. Diese Einrichtung will neben der Reichsunterstützung und den Zuschüssen der Vierungsgesellschaften arbeiten. Ihre Inanspruchnahme hat zur Voraussetzung, daß ein Arbeiter eigenen Grundbesitz hat, sei es in Gebäuden oder Eigenschaften. Solche Arbeiter haben zu schützen, daß sie durch den Krieg genötigt würden, diesen Besitzum zu veräußern, das ist in erster Linie Aufgabe der Kriegshilfe. Sie berücksichtigt zwar vor allen Dingen Arbeiter, die am Kriege teilnehmen, es können aber auch Nichtkriegsteilnehmer unterstützt werden, wenn eine solche Schädigung durch den Krieg nachgewiesen ist, daß die Erhaltung des Besitzums in Frage steht.

Die Kriegshilfe prüft auch in jedem einzelnen Fall, ob die Vierungsgesellschaften ihre Schuldigkeit getan haben und hält dieselben dazu an. Wo es dann nicht möglich ist, trotzdem den mit dem Grundbesitz zusammenhängenden Verpflichtungen nachzukommen, greift sie selbst ein. Sie gibt in erster Linie ein Darlehen. Für Kriegsteilnehmer während der Dauer ihrer Dienstzeit zinslos, für andere Personen soll der Zinssatz 2% nicht übersteigen. Der ausgesprochen soziale Zweck und die Rücksicht auf die Eintommen treten hier schon deutlich in Erscheinung. Die Darlehen werden ratenweise zurückgezahlt, aber auch wieder in völliger Anpassung an die Verhältnisse und nur in kleinen Sätzen. Neben den Darlehen können in besonderen Fällen auch nicht rückzahlbare Zuschüsse gegeben werden, in Höhe bis zu 150 M. Gefühle um Unterstützung durch die Kriegshilfe werden direkt bei der Geschäftsstelle in Stuttgart eingereicht, wo auch entsprechende Formulare zu haben sind. Bei der Entscheidung und Verwaltung wirken Arbeitervertreter mit. Die Mittel werden in gleicher Weise aufgebracht, wie bei der Mittelstandshilfe. Bis jetzt sind in 420 Fällen circa 30 000 M. verausgabt worden in etwa 1/2 jähriger Arbeit.

Im Dezember 1916 haben nun die Stände beschlossen, für die von der Mittelstandshilfe und Arbeiterkriegshilfe begonnene Arbeit zunächst zwei Millionen Mark staatlicher Mittel aufzuwenden. Es wird dann mit dem 1. April 1917 auch noch eine „Kriegshilfe für die Landwirte in Württemberg“ gebildet und außerdem noch eine Einrichtung ähnlicher Art für alle solche Bedürfnisse, die bei diesen Berufsständesklassen nicht unterkommen. Es werden dann für die einzelnen Oberamtsbezirke sogenannte Verwilligungsausschüsse gebildet, die alle Gefühle ihres Bezirkes vorberaten und Einträge stellen. Darüber steht ein Landeskreditkassenschuß. Es fallen dann die Zuschüsse bei den Handwerkskammern weg. Im übrigen arbeiten „Mittelstandshilfe“ und „Kriegshilfe für die Arbeiterschaft“ auch nachher weiter, weil nach den bisherigen Erfahrungen zu befürchten ist, daß die neue — doch mehr bürokratische — Einrichtung zu unbeweglich und ängstlich ist, gerade dringlichen und schwierigen Fällen gegenüber. Außerdem müssen die Amtskörperschaften für die staatlichen Darlehen, die in ihren Bezirk fließen, weitgehende Haftung übernehmen, was sicher zur Zurückhaltung gerade in armen und darum notleidenden Bezirken führt. Hier wird es nach wie vor Sache der privaten Vereine und ihrer Initiative sein, in allen Ständen das zu stützen, was wohl noch viel gesunde Lebenskraft hat, aber für einige Jahre eine Stütze braucht, um an ihr sich emporzuarbeiten und zu erlarken. Möge dies württembergische Beispiel viele Nachahmung finden.

Johannes Fischer-Heilbronn.

